

FLUCHT

IN DIE SCHEINWELT?

FLUCHT IN DIE SCHEINWELT?

RISIKOVERHALTEN BEI JUGENDLICHEN

FRANZ RESCH & MICHAEL KAESS

Die Flucht in Selbstbespiegelung, Selbstverletzung oder medialen Risikokonsum ist eine Flucht in Scheinwelten, mit der Jugendliche in Problem-situationen die reale Welt auszuhalten versuchen. Virtuelle Sozialräume spielen dabei eine zunehmend große Rolle. Die Heidelberger „Ambulanz für Risikoverhalten und Selbstschädigung“ will nicht nur junge Menschen durch die virtuelle Welt begleiten und sie dabei unterstützen, Sein und Schein kritisch zu unterscheiden, sondern sie will das Internet aktiv einbeziehen und als Plattform nutzen, um Jugendliche mit riskantem oder selbstschädigendem Verhalten zu erreichen und ihnen Hilfen anzubieten.

W

Wer bin ich? Das ist die zentrale Frage menschlicher Existenz. Sie ist Ausdruck der Selbsterfahrung. Mit dem Pubertätsalter tritt das Kind in eine Entwicklungsphase erweiterter Selbstreflexionsmöglichkeiten ein. Ist die eigene Erkenntnis real? Bildet sie eine Wirklichkeit ab, die auch

außerhalb des Erkenntnisprozesses existiert? Oder ist die eigene Welterfahrung nur Schein, ein inneres Konstrukt, eine Illusion, die mit dem Verschwinden des Erkennenden ebenfalls verschwindet? Diese philosophischen Problemstellungen beschäftigen nicht nur die akademischen Institutionen seit Jahrhunderten – sie beschäftigen auch jeden Jugendlichen, der sich suchend der Welt und seinem Selbst nähert.

Die Adoleszenz als biopsychosoziale Metamorphose, die im Anschluss an die pubertären Reifungsschritte erfolgt, ist sowohl durch neurobiologische Umbauprozesse als auch durch fundamentale mentale Wandlungsschritte im psychosozialen Feld gekennzeichnet. In der Selbstreflexion erkennen sich die Jugendlichen als Autoren ihrer Handlungen. Zugleich beginnen sie, an der Welt – wie sie sich zeigt – und an sich selbst zu zweifeln. Die Adoleszenz ist durch eine Reihe von Entwicklungsaufgaben definiert, die gemeistert werden müssen, bis ein sozialer Ort in der Erwachsenenwelt existenzielle Lebenschancen eröffnet.

Der Erwerb eines Identitätsgefühls, also einer Übereinstimmung des Subjektes mit sich selbst als Akteur in der selbstreflexiven Betrachtung eben dieses Akteurs, gilt als zentrale Entwicklungsaufgabe. Dieses Gefühl des „Ich bin ich“ ist selbstreflexiv niemals endgültig zu sichern. Es bleibt als Gefühl eine Momentaufnahme, die sich bestätigend auch in Zukunft wiederholen muss. Die reflexive Identität beruft sich auf Grunderfahrungen der eigenen Vitalität (Ausdruck des allgemeinen Lebensgefühls) und der eigenen Aktivität (Erfahrung der Selbsterheberschaft). Die Erfahrung der Konsistenz ist ein Gefühl des inneren Zusammenhangs über unterschiedliche Gefühlslagen hinweg, eins zu sein. Die Erfahrung der Kohärenz wird durch ein Gefühl der Kontinuität über unterschiedliche Lebensphasen hinweg vermittelt. Demarkation ist schließlich durch eine wichtige Erfahrung des Abgegrenzt-Seins des Unterscheiden-Könnens von innen und außen, von Selbst und anderen, gekennzeichnet. Bei Verlust der Sicherheit der Demarkation besteht die Befürchtung der Verschmelzung.

Das Selbst als Unteilbares und Unverwechselbares ist in seiner Vielfalt der Individualität als inneres Konstrukt sowohl an diese andauernde selbstreflexive Bestätigung wie an die äußere Bestätigung durch Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gebunden. Die Anerkennung durch und Teilhabe an Gruppen, Subkulturen, Religionsgemeinschaften oder Ethnien spielt eine wichtige Rolle. Die Zugehörigkeit zu einer bestätigenden Gemeinschaft kann das Identitätsgefühl steigern und so das Individuum hinsichtlich der Ideale seiner Gruppe verführbar machen. Es besteht ein dialektisches Spannungsverhältnis zwischen reflexiver Identität, die sich durch Selbstbezogenheit und Abgrenzung definiert, und identifikatorischer Identität,

die durch Zugehörigkeit, Gemeinschaft und Grenzöffnung gekennzeichnet ist. Die Stabilisierung des Selbstwertes und die Ablösung von der Herkunftsfamilie stellen weitere wichtige Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz dar. Alle diese Schritte dienen der Selbstemanzipation.

Schein und Sein in der Informationsgesellschaft

Aber wo und wie können Jugendliche ihren sozialen Ort finden? Wer stellt die sozialen Rollen und Strukturen bereit, in die hinein sich Jugendliche entwickeln können? Wir sprechen heute oft vom Phänomen der „verlängerten Adoleszenz“, um auszudrücken, mit welchen Schwierigkeiten unsere Jugend heute zu kämpfen hat, um erwachsen zu werden.

Wir leben in einer Umbruchzeit, die sich gerne selbstgerecht mit dem Titel „Postmoderne“ schmückt, als gäbe es kein „danach“ mehr. Unser Gesellschaftssystem ist durch Vielfalt, Mehrdeutigkeit, Mehrdimensionalität, Multikulturalität und Mangel an fixen Bezugspunkten geprägt. Ein zutreffendes Bild wäre der Flickenteppich. Zwischen Globalisierung, Börsenkrach und Kriegsgeschehen, waffenstarrer Fundamentalismus und nationaler Engstirnigkeit, zwischen wirtschaftlicher Globalisierung und Fremdenangst, weltweiten Migrationsbewegungen und Abschottungsinitiativen muss der Jugendliche seine Antworten auf die Frage „Wer bin ich?“ suchen.

Die Informationstechnologie hat unsere Art der Weltre-präsentation so fundamental verändert, wie das wohl nur mit der Erfindung des Buchdrucks am Beginn der Neuzeit vergleichbar erscheint. Das hat die Grenzziehung zwischen Sein und Schein noch einmal deutlich erschwert. Denn die gut nachvollziehbare Skepsis der Nachkriegszeiten vor den „ewigen Werten und Wahrheiten“ ist an manchen Punkten zu weit gegangen. Was Nietzsche noch zynisch anmerkte, dass es keine Fakten gebe, sondern nur Interpretationen, ist heute Realität geworden. Das hat sich im Ausdruck des „postfaktischen Zeitalters“ selbst persifliert. Wir sehen aber heute auf schmerzliche Weise eine „Wirklichkeit des Scheins“ auf uns zukommen: Ein zu freier Relativismus hat nur den zynischen Demagogen in die Hand gespielt, die das Wunschdenken der Menschen durch Propaganda bedienen, während sie neoliberale und autoritäre Eigeninteressen verwirklichten.

In Welten des Terrors, der Kriegstreiberei und des kalten Kapitalismus muss man sich fragen, wo der Schein aufhört oder selbst schon zum Sein geworden ist. Es gibt harte Realitäten, Katastrophen, die uns als Fakten betreffen, während sie medial wirksam durch Fehlinterpretationen, Desinformation, Lügen und Dreistigkeiten wegeleugnet oder weg-getwittert werden. Lebensgefahr, Tod, Trauma, Armut und Schmerz sind harte Wahrheiten. Im Alltag regen wir uns über erhöhten Medienkonsum von



PROF. DR. FRANZ RESCH wurde im Jahr 1993 auf die Professur für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Heidelberg berufen. Seine wissenschaftliche Ausbildung absolvierte er an der Universität Wien. Ein Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit sind jugendliche Psychosen, deren Früherkennung und Behandlung. Weitere Forschungsthemen umfassen die Entwicklungspsychopathologie der Adoleszenz, Risikoverhaltensweisen, selbstverletzendes Verhalten und Persönlichkeitsentwicklungsstörungen.

Kontakt: franz_resch@med.uni-heidelberg.de

„Wer vor ‚digitaler Demenz‘ warnt, übersieht, dass Emanzipation nur noch durch das Einbeziehen der medialen Welten möglich ist.“

Jugendlichen und dessen mögliche destruktive Einflüsse auf die Entwicklung auf und übersehen dabei, dass wir längst Teil dieser virtuellen Realität einer zynischen Scheinwelt geworden sind und dieser bei mangelnder Medienkompetenz erst recht ausgeliefert bleiben. Wer vor der „digitalen Demenz“ warnt, übersieht, dass nur durch Einbeziehung der medialen Welten noch Emanzipation möglich ist.

Wie viel Vielfalt hält der Mensch aus? Ab welchem Grad der Verschiebung von Bezugsebenen, ab welchem Grad der möglichen absichtlichen Fehlinformation, ab welchem Grad des Auftuns von Möglichkeiten, die bei genauer Betrachtung gar nicht erreichbar sind, beginnt beim Jugendlichen eine Verunsicherung? Ab wann wird aus dem gesunden Zweifel schließlich Verzweiflung?

Ersatzbefriedigungen und Ersatzbetätigungen

Fünf von sechs Jugendlichen meistern den Entwicklungsprozess der Adoleszenz mithilfe ihres sozialen Umfeldes relativ gut. Aber wenn der Einstieg in gesellschaftliche Prozesse misslingt und es zu Problemen der Identitätsfindung, der Selbstwertregulation und der sozialen Rollenfindung kommt, können Risikoverhaltensweisen oder selbstschädigende Handlungen die Entwicklung der Jugendlichen weiter gefährden. Die Selbstverletzung, der vermehrte Konsum von Alkohol und Drogen, neuerdings oftmals auch das exzessive Nutzen von Spielen, „Chat-Rooms“ oder Pornographie im Internet haben einen Hintergrund als Krücke der Person. Ersatzbefriedigungen und Ersatzbetätigungen lösen die emanzipatorisch bedeutsamen Aktionen ab. Wenn Jugendliche sich an dieser Schwelle auch noch mit Vorwürfen konfrontiert sehen, an ihrem Schicksal letztlich selbst schuld zu sein, und aufgefordert sind, das Nicht-Gelingen der eigenen Unfähigkeit zuzuschreiben, bleibt die Hoffnungslosigkeit und Aussichtslosigkeit nicht ohne Folgen.

Gerade Jugendliche mit problematischen Entwicklungen, kindlichen Traumatisierungen durch Gewalterfahrungen oder sexuellen Missbrauch – all dies zumeist vor dem Hintergrund einer nicht gelingenden Bindungsbeziehung zu den Eltern – sind an solchen Wendepunkten gefährdet. Das überforderte Individuum kehrt im Dunstkreis der heutigen gesellschaftlichen Komplexität als Opfer oder potenzieller Täter aus seinen gesellschaftlichen Explorationen zurück. Es schließt sich kriminellen oder radikalen Gruppen an, um Selbstwert und Identität zu stabilisieren, oder ergeht sich in destruktiven oder autodestruktiven Verhaltensweisen. In selbstverletzenden Handlungen macht sich oft die Traumatisierung fest. In den Risikoverhaltensweisen können die Jugendlichen sich selbst und andere neu interpretieren, sich freispielen – oft im wahrsten Sinne – oder neue Wege der Kommunikation und Selbstbestätigung auf tun.

Beispiele für derart „identitätsstiftende Verhaltensweisen“ gibt es viele. Dazu zählt die sogenannte nichtsuizidale Selbstverletzung, auch als „Ritzen“ bekannt. Sie erfüllt vielfältige sowohl intra-individuelle als auch inter-personelle Funktionen für das betroffene Individuum. Inter-individuell nutzen Jugendliche die Selbstverletzung, um zum Beispiel negative Gefühle oder starke Anspannung zu regulieren. Viele nutzen das Verhalten auch zur Selbstbestrafung, was bereits eindeutig auf den starken Zusammenhang zwischen Selbstverletzung und Problemen mit der eigenen Identität, dem eigenen Selbstwert, hinweist. Besonders die inter-personellen Funktionen zeigen jedoch den identitätsstiftenden Charakter der Selbstverletzung in der Adoleszenz. Selbstverletzung ist oft eingebettet in ein bestimmtes Lebensgefühl, unterstreicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Zahlreiche Studien belegen beispielsweise, dass Jugendliche aus dem Umfeld der sogenannten Gothic-Szene ein deutlich erhöhtes Risiko für Selbstverletzung aufweisen. Das Phänomen der sozialen Ansteckung ist bei Selbstverletzung gut bekannt: Selbstverletzendes Verhalten hat in den letzten zwei Jahrzehnten unter Jugendlichen derart zugenommen, dass sich heute im Jugendalter jeder fünfte Jugendliche bereits selbst körperlichen Schaden zugefügt hat.

Die Selbstverletzung bietet Jugendlichen eine schnelle „Schein“-Lösung für ihre Probleme und wirkt zusätzlich identitätsstiftend. Betroffene Jugendliche werden über das Verhalten zusammengeführt und entwickeln ein gemeinsames Lebensgefühl. Das Internet spielt hierbei zunehmend eine große Rolle. Bilder von Selbstverletzungen werden über Netzwerke wie Facebook oder Instagram verteilt und erhalten ein hohes Maß an Aufmerksamkeit. Auf diese Art und Weise funktionieren sowohl soziale Ansteckung als auch positive Verstärkung deutlich schneller, und es wird ein viel größerer Kreis an Menschen erreicht als noch vor zehn Jahren.

Die Scheinwelt erlaubt das Erleben von Erfolg und Macht

Ein weiteres Beispiel für den Zusammenhang von Risikoverhalten und Identitätsentwicklung ist das Phänomen des exzessiven oder gar pathologischen Medienkonsums. Rund fünf Prozent der Jugendlichen zeigen inzwischen ein Medienverhalten, das mindestens missbräuchlichen, wenn nicht gar suchtähnlichen Charakter aufweist. Auch diese Zahlen haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Am „Spielen von Online-Spielen“ lässt sich exemplarisch aufzeigen, was ein riskantes Medienverhalten bedeutet: Die betroffenen Jugendlichen denken ständig an ihre Computerspiele, sie haben ein großes Verlangen danach und können nicht mehr aufhören, wenn sie mit dem Spielen angefangen haben. Darüber hinaus zeigen sie ein aggressives und angespanntes Verhalten, wenn ihr Spielkonsum unterbrochen wird, sie vernachlässigen

„Was Nietzsche noch zynisch anmerkte, dass es keine Fakten gebe, sondern nur Interpretationen, ist heute Realität geworden.“

andere Pflichten und Interessen, sie setzen ihren Spielkonsum trotz zunehmender negativer Konsequenzen fort oder steigern ihn noch.

Was aber hat all das mit Identität zu tun? Das Internet – unter anderem die besonders suchterzeugenden sozialen Rollenspiele, aber auch die massiv genutzten sozialen Netzwerke – bietet Jugendlichen die Möglichkeit, eine eigene Identität nach individuellen Wünschen und Vorstellungen zu schaffen. Die Limitationen der realen Welt können überwunden werden, eine Scheinwelt erlaubt das Erleben von Erfolg, Macht, Beliebtheit und vielen anderen Bedürfnissen. Besonders gefährdet sind auch hier wieder Jugendliche, die Probleme mit ihrer Identität haben, mit ihrem Selbstwert und ihren sozialen Beziehungen im realen Leben.

Zusammengefasst erfüllen adoleszente Selbstschädigungen und Risikoverhalten also wesentliche Funktionen bei Individuen mit einer problematisch verlaufenden Identitätsentwicklung. Risikoverhalten einfach zu verbieten, greift daher deutlich zu kurz. Stattdessen gilt es, das Verhalten als eine Form paradoxer Selbstfürsorge zu erkennen – und die Not der Jugendlichen dahinter erfahrbar machen. Es geht um grundsätzliche Anerkennung und Wertschätzung, die viele dieser Jugendlichen vermissen. In der Flucht des Jugendlichen in eine Scheinwelt erkennen wir den realen Versuch, die reale Welt irgendwie

„In Welten des Terrors, der Kriegstreiberei und des kalten Kapitalismus muss man sich fragen, wo der Schein aufhört oder selbst schon zum Sein geworden ist.“

aushaltbar zu machen. Die Flucht in Selbstbespiegelung, Selbstverletzung oder medialen Risikokonsum ist eine reale Flucht. Derartige Fluchtendenzen sind nicht auf pädagogischen Wegen zu verändern – sie bedürfen einer therapeutisch akzeptierenden Grundhaltung, damit die Jugendlichen sich wieder ihren Problemen zu stellen wagen. Aus diesen Gründen haben wir in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitätsklinik Heidelberg ein eigenes Ambulanzkonzept entwickelt.

„AtR!Sk“, die Heidelberger Ambulanz für Risikoverhalten und Selbstschädigung

In der bereits seit 2013 in Heidelberg bestehenden Ambulanz für Risikoverhalten und Selbstschädigung, kurz „AtR!Sk“ (at risk), können Jugendliche mit riskantem und/oder selbstschädigendem Verhalten und deren Angehörige niederschwellige Beratung, Diagnose und Behandlung erhalten. Hilfe bieten wir allen an, die eine oder mehrere der folgenden Verhaltensweisen aufzeigen:

- Alkohol- oder Substanzmissbrauch
- exzessive Internet- und Mediennutzung
- selbstverletzende oder suizidale Handlungen
- riskantes Sexualverhalten, beispielsweise wechselnde Sexualpartner bei mangelndem Schutz
- aggressives und delinquentes Verhalten
- anderes Hochrisikoverhalten (beispielsweise „S-Bahn-Surfen“)



PROF. DR. MICHAEL KAESS gründete in Heidelberg im Jahr 2013 die Ambulanz für Risikoverhalten und Selbstschädigung (AtR!Sk). Derzeit ist er Sektionsleiter an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Heidelberg und seit April 2017 Ordinarius und Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie in Bern (Schweiz).

Kontakt: Michael.Kaess@med.uni-heidelberg.de

AtR!Sk folgt der Idee, dass die genannten Verhaltensweisen oftmals Ausdruck psychischen Leidens sind und Schwierigkeiten in der adoleszenten Persönlichkeitsentwicklung darstellen. Diagnostisch wie therapeutisch stehen daher Themen wie „Emotionsregulation“, „Identitätsentwicklung“ und „Gestaltung von Beziehungen“ im Vordergrund. Eine wesentliche Grundhaltung unserer Arbeit ist auch, dass Jugendliche zunächst einmal dazu motiviert werden müssen, ihre Verhaltensweisen zu ändern: Zumeist betrachten die Jugendlichen ihre Verhaltensweisen als aktuell hilfreich – nur das Umfeld definiere die Verhaltensweise als „Problem“.

Eine Veränderungsmotivation kann oftmals über das Erarbeiten eines gemeinsamen Verständnisses von riskanten und selbstschädigenden Verhaltensweisen erzielt werden. Hinzukommen muss eine bewertende Haltung gegenüber den Gründen, die Jugendliche für ihr aktuelles Verhalten haben. In der Behandlung gilt es dann zunächst, Lösungen für die Probleme der Jugendlichen zu erarbeiten, bevor die „Schein“-Lösung (das riskante und/oder selbstschädigende Verhalten) reduziert werden kann.

AtR!Sk ist ein nationales und internationales Pionierkonzept. Diagnostische und therapeutische Daten aus der Klinik sowie in das Projekt eingebetteten Studien erfahren große Beachtung und belegen die Wirksamkeit des Konzeptes. Seit dem Jahr 2014 besteht eine Sonderfinanzierung durch die Krankenkassen.

FLIGHT INTO AN ILLUSORY WORLD?

ADOLESCENT RISK BEHAVIOUR

FRANZ RESCH & MICHAEL KAESS

Adolescence involves a variety of developmental tasks that help young individuals find their place in society. The child enters a phase that offers extended opportunities to reflect on identity, on the validity of the feeling: “I am me”. This feeling of identity needs permanent confirmation through self-reflection and the reactions of others to whom the individual is close.

While five out of six adolescents cope well with the developmental process of adolescence, some fail to start the societal process of acceptance. They face problems in their identity development, self-worth regulation and acquisition of social roles. In these cases, risk-taking and self-harming behaviours such as self-injury or excessive media use can endanger the adolescents’ development. The era of the Internet seems to support the use and spread of such behaviours as so-called “illusory” solutions.

Self-injury can be identity forming, and, paradoxically, may be an expression of self-care. It is an attempt to tolerate the perceived distortions of the real world. The flight into self-injury or excessive media use is a real flight that can only be altered by a therapeutic and acceptance-based attitude and not by reactionary rigour.

Heidelberg has been hosting the pioneering outpatient clinic for “Adolescent Risk-taking and Self-harm” (AtR!Sk) since 2013. AtR!Sk offers ready support to adolescents exhibiting risk-taking and self-harming behaviour, and to their caregivers. Adolescents are motivated to actively cope with their problems and to question their “illusory” solutions to relationship issues and other difficulties.

The Internet is not per se an illusory world. A substantial part of an adolescent’s life takes place in virtual social places. We need to guide and help young people in the virtual world to enable them to better distinguish between reality and illusion. ●

PROF. DR FRANZ RESCH has held the Chair of Child and Adolescent Psychiatry at Heidelberg University Hospital since 1993. He was educated at the University of Vienna. His research focuses on adolescent psychoses, their early detection and their treatment. Other topics of interest include the developmental psychopathology of adolescence, risk behaviour, self-harming behaviour and personality development disorders.

Contact: franz_resch@
med.uni-heidelberg.de

PROF. DR MICHAEL KAESS founded the Heidelberg outpatient clinic for “Adolescent Risk-taking and Self-harm” (AtR!Sk) in 2013. He heads a division of the Child and Adolescent Psychiatry Unit at Heidelberg University Hospital and in April 2017 became a tenured professor and director of the University Hospital for Child and Adolescent Psychiatry and Psychotherapy in Bern, Switzerland.

Contact: Michael.Kaess@
med.uni-heidelberg.de

“Nietzsche once cynically remarked that there are no facts, only interpretations – today, this has become our reality.”

Das Internet – Gefahr oder Chance?

Bei all den Chancen, die das Internet Jugendlichen bietet, ist es leider auch mit deutlichen Risiken verbunden. Relativ unbegleitet und uneingeschränkt schafft das Internet eine virtuelle Welt mit Scheinlösungen für Probleme. Im Sinne eines „Circulus vitiosus“ werden dadurch immer mehr Probleme geschaffen. Auch die soziale Ansteckung wird dadurch zweifelsohne in einer neuen Dimension unterstützt und gefördert. Doch welche Erkenntnisse ziehen wir nun daraus?

Eine Dämonisierung des Internets – oft gepaart mit der reaktionären Forderung nach einer Rückkehr zu alten Zeiten – erscheint uns weder realistisch noch sinnvoll. Im Gegenteil: Wir müssen akzeptieren, dass die virtuelle Welt nicht mit einer Scheinwelt gleichzusetzen ist. Denn für unsere Jugendlichen findet ein nicht unbeträchtlicher Teil des Lebens im virtuellen Sozialraum statt – und der ist real. Es muss also vielmehr darum gehen, junge Menschen in der Adoleszenz durch diese virtuelle Welt zu begleiten: um ihnen dort – wie auch in der realen Welt – zu helfen, Sein und Schein zu unterscheiden und ihre eigene Persönlichkeit und Identität zu finden.

Um Jugendliche, vor allem diejenigen mit riskanten und selbstschädigenden Verhaltensweisen, zu erreichen und ihnen für die Zukunft noch niederschwelligere Hilfen anbieten zu können, müssen wir uns die Stärken und Möglichkeiten des Internets zunutze machen. Aufklären, beraten, intervenieren – das alles können wir auch im Internet. Damit bekommen wir vielleicht auch die Chance, Jugendliche zu erreichen, die sich unseren Hilfsangeboten in der realen Welt bislang entziehen. In den kommenden fünf Jahren wird die Heidelberger Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie deshalb mehrere groß angelegte Forschungsprojekte durchführen. Sie werden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und haben zum Ziel, das Hilfesuchverhalten zu verbessern sowie riskante und selbstschädigende Verhaltensweisen durch online-basierte Interventionen zu reduzieren. Das Internet muss keine Scheinwelt sein – es kann auch eine großartige Plattform sein, um jungen Menschen real zu helfen und sie in ihrer Identität und sozialen Rollenfindung zu begleiten. ●

„Rund fünf Prozent der Jugendlichen zeigen inzwischen ein Medienverhalten, das mindestens missbräuchlichen oder gar suchtähnlichen Charakter aufweist.“